

Frank Sowa (Hrsg.)
Figurationen der Wohnungsnot

Frank Sowa (Hrsg.)

Figurationen der Wohnungsnot

Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken,
Sinnzusammenhänge und Strukturen

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3919-1 Print
ISBN 978-3-7799-5166-7 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Wohnungsnot als Figuration – Figurationen der Wohnungsnot <i>Frank Sowa</i>	9
(Prekäres) Wohnen	35
Wohnungsnot als „notwendige Institution“ – Politökonomische und sozialpolitische Perspektiven auf die „Wohnungsfrage“ <i>Ina Schildbach</i>	36
Grauzonen der Wohnungsnot. Empirische Impulse zur Typologisierung unsicherer Wohnverhältnisse <i>Saskia Gränitz</i>	48
Wohnungsnot in Wien <i>Katrin Schöber</i>	73
Wohnbewachen in Thamesmead. Wie Property Guardians zu Werkzeugen der Aufwertung werden <i>Anne Kruse</i>	98
„Es ist, als ob der Stuhl wackelt“ – Entichertes Wohnen und Zuhause <i>Hannah Wolf</i>	116
Soziale Beziehungen im Kontext bedrohten Wohnens <i>Heidi Furrer, Nicola Hilti, Eva Lingg, Patricia Roth</i>	138
„Hochwohnen“ und „Straße-Machen“: Bewältigungsweisen des Wohnens im transformierten Wohlfahrtskapitalismus <i>Judith Knabe, Christoph Gille</i>	154
Wohnen im Rahmen von dauerhaften Ungleichheiten: Städtische Arme und Verdrängung <i>Sascha Facius</i>	170
„My struggle continues! Does yours?“ – Eine Untersuchung wie das Recht auf angemessenes Wohnen und Bürgerschaft in Post-Apartheid Südafrika zusammenhängen <i>Katrin Hofer</i>	193
Narcopisos: Barcelonas Wohnungsnot und Drogenproblematik <i>Moritz Groß</i>	216

Wohnhaft im Verborgenen. Neue Räume prekären Wohnens in der Berliner Hostelwirtschaft <i>Anne Gunia, Emily Kelling, Dagmar Pelger</i>	240
Lebenswelten und relationale Beziehungsgeflechte	263
Zuhause ist ...? Ontologische Sicherheit und Mediennutzung obdachloser Menschen <i>Maren Hartmann</i>	264
Zwischen Abrutschen und Selbstbestimmen – Junge Wohnungslose, Straße und Agency <i>Philipp Annen</i>	284
Unbedachte Spezialisten? – Obdachlose als Experten städtischer Unsicherheit <i>Alexander Krahmer</i>	305
Sich selbst spüren. Strategien der Identitätsarbeit bei jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen <i>Wolfgang Wahl</i>	326
„Sag mir, was hier nicht normal ist?!“ Über den Zusammenhang zwischen jugendlichen Straßenkarrieren und Theorien abweichenden Verhaltens <i>Karina Fernandez</i>	347
The People of Strawberry Fields. Ein Ort und seine besondere Bedeutung für die obdachlose Bevölkerung <i>Wolfgang Wilsch</i>	364
Geographien der Verdrängung – Obdachlosigkeit zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und gruppeninternen Verdrängungsmechanismen <i>Daniela Boß</i>	381
„...und wir sind dann ja nur der Abfall, die unterste Schicht, die nicht mehr dabei ist.“ Über Stigmatisierungserfahrungen der von Obdachlosigkeit Betroffenen <i>Thomas Gurr, Nikolas Becker, Sonja Debicki, Franciska Petsch</i>	402
Die Bedeutung von Scham bei der Erforschung prekärer Lebenslagen <i>Sally Peters</i>	426
Angsträume wohnungsloser Menschen <i>Tim Lukas, Kai Hauprich</i>	446

(Kon)Figurationen der Obdach- und Wohnungslosigkeit aus intersektionaler Perspektive <i>Katharina Schmidt</i>	464
Wohnungsnot: Geschlecht als bedeutende Differenzierungskategorie <i>Jan Finzi</i>	482
Leben in Abhängigkeiten. Wohnungslose Frauen als Betroffene sexualisierter Gewalt und Adressatinnen Sozialer Arbeit <i>Hannah Obert</i>	502
Wohnungslos in der Metropolregion Nürnberg. Ergebnisse einer quantitativen Befragung <i>Frank Sowa, Frank Wießner</i>	519
Bearbeitung von Wohnungslosigkeit	539
Jenseits der Exklusion. Für eine kritische Inklusionsforschung zu Wohnungslosigkeit <i>Nadine Marquardt</i>	540
Die amerikanische Wohnungsfrage zwischen Instrumentalisierung und Recht auf Stadt: Wie Kirchen, Staat und Zivilgesellschaft auf die Wohnungsnot reagieren <i>Manuel Lutz</i>	557
Soziale Aktivierung von Wohnungslosen. Sozialpolitik zwischen Kooperation und Direktiven <i>Carolin Freier, Martina Pistor</i>	585
Junge Erwachsene ohne Dach. Anforderungen, Aufgaben und Arbeitsweisen in einem herausfordernden Bereich der Kinder- und Jugendhilfe <i>Claudia Frank</i>	606
Wohnungslosigkeit als strukturelle Figuration der Wohnungslosenhilfe <i>Patricia Pfeil, Marion Müller und Jörn Scheuermann</i>	629
Kollektive Wohnungslosigkeit und Paradoxien des Notfall- und Katastrophenmanagements nach einem Erdbeben <i>Cosimo Mangione</i>	649
Wohnungsnot als Problem der Lebensführung und Sozialer Arbeit <i>Jan V. Wirth</i>	665
Das Reale und die Wohnungslosenhilfe. Eine strukturelle Perspektive auf Wohnungslosigkeit und ihre sozialarbeiterische Bearbeitung <i>Athanasios Tsirikiotis</i>	683

Housing Matters: Die Wohnsituation Geflüchteter als Frage lokaler (Staats-)bürgerschaft <i>Philipp Piechura</i>	705
Grenzen der Freizügigkeit?! Ausgrenzung und Autonomie am Beispiel der Obdachlosigkeit von EU-Bürger*innen in Deutschland <i>Marie-Therese Haj Ahmad</i>	727
Partizipation ist ein Recht und keine Pflicht! Zur Entscheidungsteilhabe von Nutzer_innen der Wohnungslosenhilfe <i>Susanne Gerull</i>	749
Zukunft des Wohnens	765
Designen von Wohnlösungen durch, mit und für wohnungslose Mitbürger Die aktive Rolle wohnungsloser BürgerInnen in Deutschland. Der Fall der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten in Köln <i>Vanessa Valeri Espinosa Ureta</i>	766
Die Karlsruher Wohnraumakquise als De-Labeling-Strategie <i>Regina Heibroock/Martin Lenz</i>	797
Besitzreduktion und geschenkter Wohnraum. Zum Zusammenhang von flexiblen Wohnraumkonzepten und Minimalismus aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive <i>Verena Caroline Strebinger</i>	816
Anders leben! Theoretische Überlegungen und ein Beispiel aus der Praxis <i>Benedikt Hartl</i>	834
Zu den Autor_innen	850

Wohnungsnot als Problem der Lebensführung und Sozialer Arbeit

Jan V. Wirth

1. Zusammenfassung

Nur Theorien Sozialer Arbeit können unser sozialprofessionelles Handeln begleiten, anleiten und begründen, so die radikale Ausgangsthese. Der Beitrag macht auf die Bedeutung von Theorien Sozialer Arbeit zur Bearbeitungsform von Wohnungsnot, Wohnungslosigkeit bzw. Obdachlosigkeit aufmerksam. Die hier entfaltete „Theorie der Lebensführung für Soziale Arbeit“ bestimmt Wohnungsnot nicht als soziales Problem, sondern als ein „Problem der Lebensführung“. Lebensführung wird als sinnhaftes, d.h. ambivalentes Arrangement zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, sozialtheoretisch zwischen Gesellschaft und Individuum, mithin zwischen Inklusion und Exklusion, begriffen. Eine sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Bearbeitung von Wohnungsnot, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit im Kontext einer Theorie der Lebensführung setzt voraus den konstruktiven Umgang mit Ambivalenz und die Erzeugung entsprechender sozialprofessioneller Fähigkeiten von *Kopf, Herz und Hand*.

2. Die Erforschung des Phänomens der Wohnungsnot mithilfe von Theorien des Sozialen Arbeitens

Hat nicht schon jede/r von uns sich einmal gefragt, wie das Leben wäre ohne irgendeinen Ort auf der Welt, der Sicherheit, Ruhe und Erholung von den Herausforderungen und Zumutungen bietet, die es täglich mit sich bringt? Zweifellos ist Mitgefühl eine wichtige Voraussetzung, um Engagement auszulösen. Um helfen zu können, braucht es neben *Herz und Hand* jedoch auch *Kopf*. Ich verbinde mit diesem sozialarbeiterischen bzw. sozialpädagogischen Dreiklang die Fähigkeit des Mitgefühls, der Fähigkeit der Umsetzung in Handeln und nicht zuletzt die Fähigkeit, *soziale Phänomene auf wissenschaftliche Weise beschreiben, erklären und bewerten zu können*. Mit dieser Einsicht stehen wir im Zentrum der Theoriebildung und Wissensproduktion für Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen.

Wir benötigen neben dem Wissen der Bezugswissenschaften wie Volkswirtschaft, Soziologie, Psychologie und (Sozial)Medizin usw. eine eigene berufsstiftende und identitätssichernde Handlungsperspektive. Diese Handlungsperspektive wird bestenfalls von Theorien, Methoden und Haltung der Sozialen

Arbeit entworfen. Ohne diese Theoriebildung wären wir als eigenständige Profession kaum wahrnehmbar und würden bestenfalls ignoriert auf dem Markt der Wissenschaften.

Jede Theoriebildung beginnt mit der Frage, auf welche Phänomene der Wirklichkeit sich Soziale Arbeit in problematisierender und wandlungsstiftender Perspektive bezieht. Konkreter: was ist das gesellschaftliche Bezugsproblem der Sozialen Arbeit?

3. Das gesellschaftliche Bezugsproblem Sozialer Arbeit

Soziale Arbeit kann als gesellschaftlich organisierte Daseinsnachsorge beschrieben werden. Sie greift erst ein beim *Vorliegen von Problemen*, z. B. Krankheit, Armut, Behinderung oder Gewalt – und eben nicht schon vorher (Bommes und Scherr 2012). Dies ist eine erfahrungs- und wertmäßig zugleich einleuchtende Aussage. Die erwähnte Problemorientierung ist der Sozialen Arbeit in die Wiege gelegt. Beispielsweise prominent ist die Rede von *sozialen Problemen*, die Soziale Arbeit bearbeiten würde (Staub-Bernasconi 2007). Eine solche Begriffsbestimmung betont, dass es sich um gesellschaftliche bzw. sozial hergestellte Probleme handelt, für die Abhilfe geschaffen werden muss. Ist das ausreichend?

4. Sind es soziale Probleme wie so manche Theorien uns bisher offerierten?

Wir gehen davon aus, dass Wohnungsnot ein Zustand oder Lebenslage ist, den sich nur die wenigsten Personen und Familien wünschen. Wohnungsnot verweist auf einen Mangel an (angemessenen) Wohnraum. Ein solcher Mangel kann seine gesellschaftlichen Ursache darin haben, dass der Bau bzw. der Unterhalt von Wohnungen für Menschen mit niedrigen Einkommen zu wenig Gewinn abwirft und der Bau bzw. der Unterhalt von finanziell günstigen Wohnungen zu wenig politisch gestützt wird. Damit wird zu Recht die gesellschaftlich-strukturelle Seite des Phänomens Wohnungsnot bzw. Wohnungslosigkeit in den Blick gerückt.

Inwieweit Soziale Arbeit mit ihren Teams und Fachkräften diesbezüglich *strukturellen Einfluss* hat, soll erst mal dahingestellt bleiben. Das Menschenrecht auf angemessenes Wohnen (kurz: Recht auf Wohnen) ist sowohl in Artikel 25 (1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte als auch in Artikel 11 (1) des UN-Sozialpakts verankert. Was jedoch bedeutet angemessen? Rechtlich lässt sich diese Frage mithilfe der Sozialgesetzbücher, etwa SGB 2 oder SGB 12, und ihren Ausführungsbestimmungen beantworten. Es gilt heutzutage als Unrecht, wenn Menschen keine Unterkunft oder Wohnraum haben bzw. zur Verfügung gestellt bekommen. Politisch liegen die Dinge nicht so klar auf der Hand. Hier geht es um

durchsetzungsfähige kollektiv verbindliche Entscheidungen. Die Auseinandersetzungen zwischen den Konzepten von Liberalismus und Kommunitarismus in marktförmigen Wirtschaftsordnungen halten an. Wie viele und welche Eingriffe des politischen Systems in das Wirtschaftssystem sind nützlich bzw. schon schädlich (siehe Diskussion im Land Berlin zum „Mietendeckel“)?

Aus ihrer sozialkritischen Tradition heraus neigt die Soziale Arbeit öffentlich dazu, insbesondere auf gesellschaftlicher Seite Veränderungen einzufordern.

Allerdings ist Wohnungsnot nicht nur ein soziales oder gesellschaftliches Problem. Berufserfahrene Fachkräfte in den entsprechenden Hilfen werden das bestätigen. Wohnungsnot, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit ist beängstigend, deprimierend und wirkt traumatisch auf Individuen bzw. Familien, nicht zuletzt: blockiert paradoxerweise Entwicklung und Veränderung. Das ganze Leben steht gleichsam in Frage. Wie viel Sinn macht ein Leben in Dauerangst und Entbehrung ohne einen sicheren und angenehmen Ort für Rückzug und Erholung? Wie viele Möglichkeiten und Chancen zeigen sich, aus dieser Sackgasse und diesem Teufelskreis wieder herauszukommen?

Vielleicht werden sie sichtbar durch eine sorgfältige Beobachtung von Interaktion, Kommunikation und begrifflichen Konstruktionen. Der Begriff der Wohnungsnot zeigt – anders als Wohnungsknappheit als wirtschaftstheoretischer Ausdruck – die *Dimension menschlichen Leidens* an. Not an Obdach, Sicherheit und Gesundheit verweist auf Lebensführungen, die nicht den gesellschaftlichen Standards von Normalität entsprechen (können). Im Namen der betroffenen Familien und Individuen gemäß ihrer ethischen Kodizes hat Soziale Arbeit Wohnungsnot, Wohnungslosigkeit oder gar Obdachlosigkeit als beispielhaftes Problem der Lebensführung zu bearbeiten, zu erforschen und gesellschaftlich zu skandalisieren.

Damit ist die Problemstellung der Lebensführung aufgeworfen. Lebensführung ist weder ein rein sozialer noch individueller Sachverhalt, sondern bezeichnet den Raum – und oft ein Dickicht – von ineinander verschränkten sozialen und individuellen Zuschreibungen für Ursachen, Veränderungsnotwendigkeiten und Lösungsmöglichkeiten. Sicher: *Jeder Mensch führt sein eigenes Leben, aber er kann es nicht allein. Insofern wirkt Lebensführung das Problem auf, etwas zu wollen, das ohne andere nicht erreicht werden kann.*

Die Formel *Lebensführung* betont – anders als die Rede von der *Lebensbewältigung* – die aktive Seite des menschlichen Lebens. Probleme der Lebensführung sind facettenreich und diffus: sie verknoten oder vermengen in ihren Formen von Interaktion und Kommunikation unterschiedliche Gefühle, Einschätzungen, Positionen, Erzählungen und Perspektiven. Der konstruktive Umgang damit scheint mir das täglich Brot der Sozialen Arbeit zu sein. Mein Vorschlag lautet daher, *das Bezugsproblem in der Sozialen Arbeit in der Bearbeitung von Problemen der Lebensführung zu sehen und als solches zu bestimmen* (ausführlich in Lambers 2018). Als Bezugsproblem für Soziale Arbeit

bietet „Lebensführung“ den Vorteil, voreilige und einseitige Zuschreibungen zu blockieren, die die Problemursache bzw. -bearbeitung lediglich auf einer Seite der Unterscheidung von Gesellschaft und Individuum verortet.

Bereits das bekannte „Doppelte Mandat“ von Lothar Böhnisch aus den 1970-er Jahren (Otto und Schneider 1973), von Silvia Staub-Bernasconi später zum Tripel-Mandat erweitert (2007), verweist auf die doppelte und oft gegensätzliche Auftragslage. Der Appell der Individuen an die Soziale Arbeit könnte lauten „Hilf uns, ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu führen“, während der Appell der Gesellschaft an die Soziale Arbeit lautet „Kontrolliere die Lebensführung von Individuen und Familien“. Und in dieser Gemengelage von zunächst nur doppelten und später oft unvereinbaren Erwartungen lautet der Appell der Profession mit Staub-Bernasconi an die Adresse ihrer Fachkräfte „Beachtet die Bedürfnisse und Rechte der Individuen und die Normen und Werte der Gesellschaft gleichermaßen und zugleich in eurem professionellen Handeln“.

Mit der Bestimmung von Lebensführung als *allgemeines Bezugsproblem* der Sozialen Arbeit lassen sich folgende Ausschnitte eingrenzen:

- Was bedeutet Lebensführung in theoretischer Perspektive?
- Welche Probleme der Lebensführung lassen sich beobachten?
- Welches Leben führen etwa von Wohnraumangel betroffene Personen und Familien?
- Wie kann der Widerspruch von Erwartungen gesellschaftlicher Teilnahme und individueller Autonomie wie bei Wohnungsnot und -losigkeit reflektiert und bearbeitet werden?
- Wie kann Soziale Arbeit bei bestimmten Problemen der Lebensführung wie Wohnungsnot und -losigkeit passender intervenieren?

Zur Beantwortung dieser Fragen reichen weder Statistiken, Gesetzeskenntnisse oder ein Pathos des Helfens aus (Luhmann 1973). Gebraucht wird Wissen über das Entstehen und das Bearbeiten von auf den ersten Blick unauflöslich verwickelten biopsychosozialen Problemlagen im Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in deren Teilnahmeformen.

Wohnungsnot und -losigkeit sind multipel vernetzte Mangelsituationen und -zustände. Wirtschaftliche Armut, Arbeitslosigkeit, psychosoziale Unterversorgung, körperliche Erkrankungen bzw. seelische Behinderungen und stark ausgedünnte oder nicht mehr vorhandene soziale Netze sind die Kennzeichen dieser Lebenslage. Um ein sachlich, sozial und zeitlich so komplexes Problem wie Wohnungsnot und -losigkeit aus der Perspektive der sozialarbeiterischen Fachkraft professionell bearbeiten zu können braucht es – neben einer ethisch reflektierten Haltung und einem vielfältigen Methodenrepertoire – ein *theoretisches Verständnis*. Für jede Lösung gibt es verschiedene Probleme. Eine

Wohnung zu erhalten als materielle Lösung des Problems ist das eine. Eine Wohnung zu erhalten als *sinnhafte* Aufgabe der Lebensführung ist das andere.

Ein erstes Theorieverständnis kann beginnen mit der Unterscheidung von Theorien in

- Theorien *über* die Soziale Arbeit (Beispiel Soziologie),
- Theorien *in* der Sozialen Arbeit (Beispiel Salutogenese) und
- Theorien *der* Sozialen Arbeit (Beispiel Lebensweltorientierte Soziale Arbeit).

Diese Unterscheidungen weisen darauf hin, dass wir zur Problembearbeitung immer verschiedene und zum Teil gegensätzliche Theorien nutzen. Wozu ist das wichtig? Ein fachlich zustimmungsfähiger und wiedererkennbarer Einsatz der verschiedenen Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit sichern der Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit ihre von Moment zu Moment zu reproduzierende *Selbstbeschreibung*. Wenn wir demgemäß nicht sagen können, was wir tun und warum, können wir niemanden davon überzeugen, dass unser Handeln richtig und passend ist.

Es sind demgemäß nicht zuerst die Sozialpolitik, die Soziologie sozialer Probleme oder etwa das Wissen um Sozialgesetzbüchern, die die Profession und Disziplin kennzeichnen. Es sind

- die ethischen Horizonte wie die Menschen-, Sozialrechte und berufliche Ethik-Codizes,
- ein wissenschaftlich bewährtes Handeln entlang der Handlungs- und Professionalisierungstheorien und
- das ergebnisoffene prozessorientierte Vorgehen,

die den Kern der facettenreichen Profession und Disziplin Sozialer Arbeit in ihren Handlungsfeldern ausmachen.

Theorien der Sozialen Arbeit sind bestenfalls in der Lage, eine angemessen differenzierte Beschreibung der hoch arbeitsteilig organisierten Gesellschaft und ihrer Sub-Systeme geben. Sie decken weiterhin die teilweise höchst unterschiedlichen Erwartungsmuster auf, die das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum – gerade auch in vielen Fällen von Wohnungslosigkeit – z. T. konflikthaft prägen. Außerdem sollten sie die wechselseitige multidimensionale Verschränkung von Problemen der Lebensführung beschreiben, in ihren Wechselwirkungen erklären und bewerten können.

Die Theorien der Sozialen Arbeit können sodann eine Analyse der oft vermittelnden Funktionen und Aufgaben der Fachkräfte Sozialer Arbeit leisten: Soziale Arbeit ist nämlich strikt zu unterscheiden von Politik, Wirtschaft, Medizin, Therapie, Erziehung, Religion, Medien und/oder Recht etc. In einer solch teilsystemisch differenzierten Gesellschaft lagert Soziale Arbeit sich an

die Organisationen und Institutionen der Teilsysteme wie Amt, Unternehmen, Krankenstationen, Schulen und Gefängnisse und nicht zuletzt an die Lebensführung der Individuen an (Beispiel Erziehungsberatung).

Die Handlungsorientierungen und -erwartungen werden somit unübersichtlich. Soziale Arbeit darf jedoch nicht mit den Handlungsorientierungen anderer Systeme verwechselt werden, wenn sie ihre gesellschaftliche Funktion als Brückenbauer zwischen Funktionssystemen und auf Inklusion angewiesenen Individuen und Familien ausüben will. Und offenkundig ist Soziale Arbeit in ihrer flüchtigen, facettenreichen und dynamischen Balance von Identität und Nichtidentität ständig bedroht von Vereinnahmung, Instrumentalisierung und Marginalisierung durch Dritte wie Arbeitgeber, Chef, Vorgesetzte und lebensfremde Logiken der gesellschaftlichen Teilsysteme (Verwaltung).

5. „Suche dringend Wohnung!“ – „Suche passende Beschreibung!“

Blicken wir im Folgenden auf die Bearbeitung von Wohnungslosigkeit (bzw. Obdachlosigkeit) als explizit nicht hinnehmbare Steigerung von Wohnungsnot. Wohnungsnot ist ein noch komplexeres Geschehen zwischen Gesellschaft, Teilsystemen und ihren Organisationen einerseits sowie Bedarfsgruppen, Familien und Individuen andererseits. Wieso? Im Gegensatz zur Kodierung von Haben oder Nichthaben von Wohnraum sind die Grenzziehungen zwischen „Not“ und „Zumutbarkeit“ schwer auszumachen und in ihren Qualitäten fließend. Zusammenhänge zwischen Wohnqualität und psychosozialen Leiden der Familie sind allerdings seit langem bekannt. Teddy Hubschmid hat daraufhin bereits im Jahre 1983 ein leider kaum bekanntes, aber wertvolles und entwicklungsfähiges Verfahren für das psychosoziale Arbeiten mit Familien anhand des Wohnungsgrundrisses entworfen (1983). In der Einschätzung und Bearbeitung von Wohnraumangel und dem Umgang damit könnte dieses Instrument eine Bereicherung des Methodenkoffers von Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen sein.

Wohnungslosigkeit wirkt auf den ersten Blick wie ein eher materielles-ökonomisches Problem, das – *realwissenschaftlich* – etwa mit der europäischen oder nationalen Sozialberichterstattung erforscht werden kann. Der Wohnungsmarkt wird als relativ stark staatlich reguliert beobachtet. Die Versorgung mit Wohnraum wird allgemein als elementar betrachtet, weil das biopsychosoziale Wohlergehen davon abhängig ist (Paegelow 2006; 2009).

Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Wohnverhältnisse und Wohnorte prägen auf vielfältige Weise Lebenschancen, etwa im Hinblick auf Umweltbelastungen, Kontaktmöglichkeiten, Bildungschancen und Kriminalitätsrisiken (Hinz und Auspurg 2017). Daher ist es politisch richtig, die verschiedenen Faktoren der Verknappung von Wohnraum zu identifizieren und – gemeinsam

mit den kleinen und größeren Trägern Sozialer Arbeit – passende Strategien zu entwickeln.

Für die Fallbearbeitung der einzelnen Fachkraft, zum Beispiel mit „Willi, 52 Jahre, davon zehn Jahre auf der Straße“ und vielen anderen von Wohnungsnot betroffenen Personen und Gruppen, d.h. praktisch vor Ort in den ambulanten Hilfen, den Sozialämtern und Notunterkünften ist das allein nicht ausreichend. Denn „Willi“ interessiert sich „ähm, einen Sch...“ für europäische Sozialberichterstattung oder neoklassische Wirtschaftstheorie. Zugegeben, das wissen wir nicht. Was Willi genau möchte, werden wir nie erfahren, weil uns nur Kommunikation, aber nicht der Einblick in Willis Psyche zur Verfügung steht.

Wir können ihn allerdings stellvertretend für männliche von Wohnungslosigkeit betroffene Personen in einem bestimmten Sozialraum wertschätzend und konstruktiv befragen. Aus dieser Sicht der Adressaten und Nutzerinnen lassen sich unter Beachtung von partizipativen Vorgaben relevante Handlungsvorgaben für die Gestaltung von Angeboten und Entwicklung von Konzepten bzw. Organisationen (Systemebene) gewinnen: ein vornehmlich statistisch gewonnenes Hintergrundwissen über sogenannte *Bedarfsgruppen für die Systemsteuerung* in teilweise bereits imagebeschädigten Sozialräumen steht, das sei hier erwähnt, stets im scharfen Kontrast und/oder Konflikt mit der notwendigen Individualisierung des Falles und seiner Bearbeitung durch Soziale Arbeit. Denn es gilt: wer nach dem Durchschnitt fragt, kann individuell und sozial ungleiche Gefährdungslagen nicht nur nicht erfassen – er schließt sie bereits aus.

Um Wohnungslosigkeit sozialarbeiterisch bzw. sozialpädagogisch bearbeiten zu können, braucht es Theorie. In der Sozialen Arbeit existieren verschiedene Theorien. Unterschiedliche Theorien produzieren unterschiedliche Herangehensweisen. Es macht einen Unterschied, ob wir *Wohnungslosigkeit* als ein eher materielles oder eher psychosoziales Problem oder als beides betrachten und entsprechend intervenieren können. Hier wird Ambivalenz produziert, weil sich nun Wohnungslosigkeit verschiedenen Kategorien zuordnen lässt. Dennoch wird in Theorien der Sozialen Arbeit bzw. deren Bildungskontexten zu wenig darauf hingewiesen, dass sich ihre eigenen Perspektiven auf die Bearbeitung von Problemen in der Gesellschaft in einem teilweise spannungsreichen Verhältnis zueinander befinden.

Mit diesen Differenzen gilt es aus Sicht der Sozialen Arbeit in fachlich passender und das heißt in theoretischer Weise zurechtzukommen. Ja, sogar noch mehr: die dadurch entfaltete Ambivalenz als immerhin konstitutives Merkmal Sozialer Arbeit (Kleve 1999; 2007) kann als Moment des Innehaltens, Hinterfragens und Beschreibens wie auch der Agitation zum Handeln genutzt werden.

Wie nun kann die theoretische Perspektive auf Lebensführung mit Blick auf gesellschaftliche Entstehungsbedingungen genutzt werden?

Wohnungsknappheit, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit sind soziale Phänomene, jedoch sozioindividuell konstruiert und sie werden symbolisch vermittelt. Wohnraum mag materiell vorhanden sein, aber dessen – wie jede andere marktvermittelte – Knappheit ist gesellschaftlich hergestellt. In jeder Gesellschaft, die über den Tag hinaus Bedürfnisse und Bedarfe decken will, sind Ressourcen knapp. Es kann sich um eine Knappheit an Wohnungen (Wohnungsmangel) oder Pflegekräften (Fachkräftemangel) handeln. Genauso können Gesellschaften leiden an einer Knappheit

- an Rechten (Mangel an Sicherheit),
- Werten (Mangel an normativen Orientierungen) oder an
- Unterscheidungen (Mangel an Bildung).

Wohnungsknappheit als solche ist sicherlich kein Bezugsproblem der Sozialen Arbeit (eher der sozioindividuelle Umgang mit ihr). Sie stellt keinen Sachverhalt dar, dessen Bearbeitung den Möglichkeiten und Funktionen Sozialer Arbeit gerecht wird. Wohnungsknappheit ist weder Gegenstand von Weiterbildungen noch etwas, das thematisch die sozialprofessionelle Identität abstützt. Soziale Arbeit ist nämlich weder für den Bau von Wohnraum, dessen Bereitstellung oder Akquise geeignet oder fähig. Dies ist die Aufgabe von Wirtschaft (Markt), der Politik (Regulierung) und kommunaler Sozialverwaltung (Administration).

Wohnungsknappheit verweist vielmehr auf gesellschaftliche Fragen bzw. Probleme, mit denen Soziale Arbeit zu tun bekommt. Diese strukturellen Probleme sind jedoch nicht von Sozialer Arbeit lösbar, denn es handelt sich erstens um gesamtgesellschaftliche bzw. kommunale Investitions- und zweitens um gesellschaftliche bzw. soziale Verteilungsprobleme. Im Sozial- und Jugendhilfeausschuss des Bezirkes planen und realisieren PolitikerInnen und Fachleute aus Verwaltung und Region die Umsetzung von Leistungsansprüchen auf soziale Unterstützung. Sie bearbeiten weder Fälle, noch können sie die dabei auftretenden Probleme von Fachkräften Sozialer Arbeit in ihren konzeptuellen bzw. organisatorischen Rahmenbedingungen beurteilen. Sie versuchen aus ihrem eher sozialtechnologischen Blickwinkel auf Wohnungsknappheit ein System von Trägern und Unternehmen bzw. ihren Umwelten in bestimmten Sozialräumen zu steuern. Sie können dabei nicht sehen, was sie nicht sehen und erst recht nicht sehen sie, wie wohnungslose Familien, Kinder und Erwachsene Wohnungsnot *biopsychosozial* erleben und in dieser Not an Platz und Raum dennoch versuchen, miteinander zurechtzukommen und noch auf sozial akzeptierte Weise zu handeln.

Das Problem „Wohnungslosigkeit“ ist ein Verweis auf zu beobachtende Probleme einer Lebensführung, die weder nur sozial, noch nur individuell arrangiert wird – es ist ein Anzeiger, doch wie kommt es zu dieser Beobachtung und was folgt daraus für Soziales Arbeiten?

Die Theorie bestimmt, was wir beobachten können, sagte bekanntlich Albert Einstein. Insofern gleichen Theorien Brillen, die etwas einblenden und etwas ausblenden (Kleve und Wirth 2013). Wenn wir Theorien auswählen wollen, um soziale Phänomene einzublenden, ist dies ein äußerst voraussetzungsreicher Vorgang. Bleiben wir beim Beispiel einer Brille. Die Möglichkeit der Wahl von Brillen (als Beobachtungsinstrumente) ist fachlich voraussetzungsvoll und stellt schnell eine Überforderung dar. Sie setzt nämlich voraus, dass

1. verschiedene Brillen bekannt und verfügbar sind,
2. voneinander unterschieden werden und
3. als notwendig für sozialprofessionelle Erkenntnisgewinnung und Problembearbeitung zugleich

angesehen werden können.

Eine *Theoriebrille der Lebensführung* bietet die Möglichkeit, Wohnungslosigkeit als ein Phänomen zu betrachten, das die Unterscheidung von Gesellschaft und Individuum *erstens* übergreifen kann, *zweitens* auf beiden Seiten der Unterscheidung handelt und *drittens* sich für *Wechselwirkungen* zwischen den Unterscheidungen interessiert.

6. Lebensführung als Ausgangspunkt für Soziales Arbeiten

Im Kompendium „Theorien Sozialer Arbeit“ von Helmut Lambers deutet sich eine allmähliche Umorientierung der Begriffsbestimmungen der Sozialen Arbeit an: weg von „soziale Probleme“ hin zu „Lebensführung“. Gleich drei neue theoretische Perspektiven auf Lebensführung werden dort aus dem deutschsprachigen Raum kommend versammelt und kurz kommentiert (2018).

Lebensführung ist keine Art privater Sachverhalt. Darin sind sich die theoretischen Ansätze zur Lebensführung weitestgehend einig. Lebensführung lässt sich etwa mithilfe der Subjekttheorie oder der Systemtheorie beschreiben und bearbeiten. Mithilfe der hier verwendeten Systemtheorie konstruktivistischer Prägung allerdings lassen sich idealerweise Phänomene der Lebensführung im Kontext von Teilnahme (Inklusion) und Nichtteilnahme (Exklusion) in einen für Disziplin wie Profession vielleicht passenderen Zusammenhang bringen (Wirth 2014).

In der Lebensführung von Individuen und Familien verschränken sich gesellschaftliche und individuelle Erwartungen und Erfordernisse in Form von wiederkehrenden Teilnahmeformen und -strukturen. Die Unvereinbarkeit von Familie und Erwerb ist ein klassisches Beispiel für ein Problem der Lebensführung. Die Familie ist auf die Erwerbstätigkeit der Eltern angewiesen. Die Eltern wiederum sind auf gesellschaftlich oder sozial organisierte Betreuungsmöglichkeiten angewiesen.

Für den Fall von Personen, die von Langzeitwohnungslosigkeit betroffen sind, scheint es so zu sein, dass die über die Jahre über Umweltanpassung aufgebaute Lebensführung selbst in einem meist nur sehr kleinschrittig auflösbaren Widerspruch zur Erlangung und Beibehaltung von Wohnraum steht. In diesen Fällen bedeutet „Wohnraum zu haben“ (=Inklusion in den Wohnungsmarkt) eine gravierende Umstellung der Lebensführung in sozialer, zeitlicher, räumlicher und kognitiver Hinsicht. Das Selbst, das Vertrauen in die eigenen Mittel und eine dauerhaft mögliche Änderung der Verhältnisse sind vielleicht erschöpft, so dass jede Veränderung ein erhebliches Risiko für die mühsam aufrecht erhaltene Lebensführung darstellt.

Im möglichen Mittelpunkt einer Theorie der Lebensführung für Soziale Arbeit steht zuerst nicht die Ausstattung mit Gütern und Dingen. Es sind nicht die Güter oder Dinge, die uns bekümmern, sondern der sozioindividuelle Umgang mit diesen Gütern oder Dingen. Lebensführung ist keine Art Maschinen- und Güter-Arrangement, sondern ein *Sinn-Arrangement*. Es geht um den Sinn von Leben, Lieben und Arbeiten etc. Jede Person hat das Recht auf ihren eigenen Umgang mit Sinn (Wirth und Kleve 2019). Sinn wird hier allerdings nicht moralisch oder sozialintegrativ verstanden, sondern differenzphänomenologisch bestimmt als *Unterscheidung von Wirklichkeit und Möglichkeit* (Luhmann 1984). Wie lässt sich ein so vermeintlich abstraktes Konzept wie *Sinn* für Soziale Arbeit nutzen?

7. Wirklichkeit und Möglichkeit

Menschen, die an der Wirklichkeit verzweifeln, beschreiben ihr Leben deswegen als sinnlos, weil sie keine Möglichkeiten mehr sehen, es zu ändern, sie erleben sich als ohnmächtig und werden *handlungsunfähig*. – Menschen, die an der Vielzahl von Möglichkeiten verzweifeln und sich nicht entscheiden können, sind oder werden ebenfalls handlungsunfähig. Damit ist eine Grundspannung von Sinn zwischen seinen Polen von Wirklichkeit und Möglichkeit entfaltet, die – von Individuen, Familien oder Teams – auf ganz unterschiedliche Weise arrangiert wird.

Im Normalfall der Lebensführung ist es unerheblich, wie wirklich die Wirklichkeit und wie möglich die Möglichkeiten „sind“. Wir kommen zurecht, zumindest im Alltag und seinen Selbstverständlichkeiten. Im Krisenfall jedoch, und d. h. für uns im Unterstützungsfall, geht es oft genau darum: ist die Situation oder Lebenslage tatsächlich so (gewesen) oder ließe sich das auch anders deuten? Welche Möglichkeiten gab bzw. gibt es und wurden vielleicht übersehen? Was soll sich ändern, was wäre möglich und was braucht es dazu?

Die Beziehung zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit kann rein empirisch nicht beantwortet werden. Das liegt gerade für den Bereich der Möglichkeiten auf der Hand. Plakativ gesagt: nach ausgiebigen Untersuchungen kommen wir stets auf Neue zu dem Schluss, dass *Möglichkeiten* jenseits der Grenzen unserer

empirischen Wirklichkeit liegen. Wir wissen nie genau, wie möglich eine Möglichkeit ist, solange wir nicht versucht haben, sie zu verwirklichen. *Insofern kann Soziale Arbeit nie nur eine reine Wirklichkeitswissenschaft sein, sondern ist immer auch eine Möglichkeitswissenschaft.*

Wirklichkeit und Möglichkeit bilden eine Beobachtungsrelation und diese Relation ist in gleich dreifacher Weise unbestimmt und insofern unentscheidbar.

- Erstens ist sie unentscheidbar, weil wir nie genau wissen können, wie sich die Wirklichkeit aus einer Perspektive darstellt/anfühlt.
- Zweitens ist sie unentscheidbar, weil wir nie genau wissen können, welche Möglichkeiten aus einer Position verwirklichtbar sind.
- Und drittens können wir nicht im Voraus wissen, wie in der gestaltenden Kommunikation jeweils Wirklichkeit und Möglichkeit praktisch miteinander in Bezug gesetzt und verknüpft werden.

8. Lebensführung gelingt, denn sie basiert auf Sinn

Lebensführung gelingt immer schon? Wie kann das sein? Auch einer von Langzeitwohnungslosigkeit betroffenen, in Parks oder unter Brücken biwakierenden Person gelingt es offenkundig zu einem nicht reduzierbaren Teil, ihr Leben sinnhaft zu ordnen, es psychosomatisch zu regulieren und es kommunikativ zu organisieren. Es gelingt ihr zweifellos sich nicht nur vorübergehend mit an und für sich äußerst widrigen Umständen arrangieren zu können. Ohne sich in den Schutz und die Enge des eigenen Wohnraums zurückziehen zu können, gelingt es, zu überleben, sich biopsychisch zu versorgen und sogar soziale Kontakte zu haben. Die Devise lautet: aushalten, improvisieren, anpassen, bewältigen.

Sinntheoretisch ist davon auszugehen, dass jede Person auch unter den widrigsten Umständen einen wenn auch vagen, wenn auch noch nicht bezeichnungsfähigen Entwurf hat – oder eine, wenn auch stumme Ahnung davon behält, was sie sich unter einem anderen, vielleicht passenderen Leben heute, morgen oder übermorgen vorstellt.

Bestenfalls können wir also Sinn als Motor und Starthilfe für eine *Hilfebeziehung* mit von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen in Gang setzen. Wie lässt sich die aktuelle Wirklichkeit beschreiben? Welche Möglichkeiten entfalten sich durch Soziale Arbeit? Welche Fähigkeiten und Ressourcen sind nötig? Aber auch: welche Möglichkeiten werden durch Soziale Arbeit versperrt?

Das Ziel Sozialer Arbeit wäre demgemäß eine sinnvollere, d.h. an Möglichkeiten *reichere* Lebensführung. Ob dies für die jeweilige Person zuerst die Erlangung und Erhaltung von Wohnraum einschließt, wissen wir von vornherein nicht. Denn, eine Wiederholung schadet an dieser Stelle nicht: Die Lebensführung wird sinnhaft arrangiert und jede Person geht auf eigene Weise mit Sinn um.

9. Ambivalenz als Treibstoff von Veränderung

Die hier entfaltete Ambivalenz als Zweiwertigkeit zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit gleicht einem Spannungsverhältnis wie Minus und Plus. Erst wenn beides verfügbar ist, fließt Strom, Energie und kommt es zur Bewegung bzw. Veränderung in sinnverarbeitenden Systemen. Sie ist für uns wertvoll, weil sie wie eine eingebaute Unruhe, wie ein Motor, das in Rede stehende erlebte Handeln hin zu mehr Glück, Erfolg und/oder zu weniger Leiden, Schmerz antreibt.

Als Unterschied, Kontrast, Widerspruch, Widerstand bzw. Konflikt und Dilemma ist Ambivalenz mitlaufendes Element von Kommunikation bzw. Gedanken. Auch hier können verschiedene Theorienbrillen nützlich sein. In der Freudianischen Psychoanalyse ist der Konflikt angesiedelt zwischen Es und Über-Ich, der vom Ich befriedet wird (Freud 1916; 2004). In der Gruppenpsychotherapie von Jacob L. Moreno ist es die jeweilige Rollenkonserve, die die Kreativität und schöpferische Unruhe wie eine Art Containment unter Verschluss hält (1953; 1974). In der humanistischen Psychologie nach Carl C. Rogers ist es die Inkongruenz zwischen Bedürfnis und sozialen Erwartungen, die zu psychosozialen Problemen führt (1959; 2009).

In der systemischen Beratung und Therapie gibt es einen ähnlichen „Handlungsauslöser“ bisher noch nicht. Der Schlüssel zur Veränderung wird hier allgemein in der Erzeugung von Unterschieden, die einen Unterschied machen, gesehen. Es fehlte jedoch bisher ein dafür theoretisch zugeschnittenes Konzept, das zwischen diesen bloßen und jenen instruktiven Unterscheidungen einen Unterschied macht.

Mit dem hier angeschnittenen Konzept der Ambivalenz erzeugenden Lebensführung und ihrer sozialprofessionellen Mitgestaltung lässt sich einblenden, dass – gezielte – Veränderung möglich wird, wenn etwa in Hilfeprozessen die Ambivalenz (von Obdachlosigkeit) auf behutsame und die Wirklichkeit respektierende Weise eingeblendet wird. Dies kann geschehen durch eine

- kommunikative Entfaltung von Ambivalenz,
- gemeinsame Auseinandersetzung und Reflexion von Ambivalenz
- schrittweise Bearbeitung und Umsetzung der gewonnenen Einsichten.

Dafür braucht es dialogische und beteiligungsfördernde Kulturen und Methoden, es braucht Kompetenzen, Zeiten und Räume.

10. Ambivalenz als Bremsklotz von Veränderung

Allerdings ist Ambivalenz selbst nicht frei von Ambivalenz. Jedenfalls kann sie so beobachtet werden. Einerseits ist sie – siehe oben – *erwünscht*. Bedürfnisse,

Klagen, Aufgaben, Protest und Ziele sind nur einige der kognitiven und emotionalen Ausdrucksformen von Ambivalenz. An diesem Pol ist die *Aktion* angesiedelt: hier wird gehandelt, um zeitnah etwas bewegt und getan zu haben – obwohl vielleicht Informationen und/oder weitere Ressourcen fehlen. Die Klagen der Familien, das protestierende Team oder das hyperaktive Unternehmen sind typische Beispiele dafür. Und es ist keineswegs übertrieben zu behaupten, dass bestimmte Bereiche der Sozialen Arbeit aufgrund ihrer auch nicht mehr von Einzelnen veränderbaren Arbeitskulturen nahezu ausschließlich im *Aktions-Modus* arbeiten.

Aber Ambivalenz könnte auch zum unerwünschten Bremsklotz werden, der das Handeln (und das Erleben) blockiert, wenn es permanent gegenbeobachtet wird. An diesem Pol ist die *Entscheidungsunfähigkeit* angesiedelt: wie geht es weiter? Seitens der sozialarbeiterischen Fachkräfte gilt es hier kommunikativ die Ambivalenz herauszuarbeiten:

Zwischen welchen Möglichkeiten soll sich entschieden werden?

Wie soll ich den Fall am besten bearbeiten? Mit mehr oder weniger Unterstützung?

Soll die Hilfe weiterlaufen oder nicht und wie geht es dann weiter?

Durch die Unterscheidung von *erwünschter/unerwünschter* Ambivalenz bekommen wir eine weitere Perspektive an die Hand: wir beobachten nunmehr soziale Systeme wie Paare, Familien, Gruppen, Teams oder Organisationen daraufhin, wie sie das Auseinanderfallen von Wirklichkeit und Möglichkeit behandeln, entweder als *Beweggrund* für Anschlusshandeln oder als Gelegenheit zum *Reflektieren*.

Mit Blick auf das Phänomen der Wohnungslosigkeit und seiner psychosozialen Bearbeitung durch professionelle Fachkräfte können wir nun unsere Adressatinnen mit Ressourcen wie Informationen, Wissen und Kenntnissen, aber auch Wertschätzung, Anerkennung und Vertrauen „ausstatten“. Dieses soziale Kapital, also nur über *Beziehungen* schöpfbares Kapital, kann spannende Anschlussmöglichkeiten produzieren, um die Wirklichkeit vor dem Horizont gegenwärtig beobachtbarer Möglichkeiten zu verändern.

11. Lebensführung als Arrangieren von Teilnahme (Inklusion) und Nichtteilnahme (Exklusion)

Lebensführung basiert auf Sinn, muss jedoch *sozial* arrangiert werden. Lebensführung beinhaltet die Notwendigkeit, ein bestimmtes Spektrum an Teilnahmemöglichkeiten an sozialen Systemen im Zeitverlauf zu organisieren und inhaltlich zu kombinieren.

Wer ständig säuft, kann nicht mehr arbeiten. Wer nicht mehr allein sein mag, kann keine eigenen Wege mehr gehen. Im Fall von Personen, die zum Beispiel von Langzeitwohnungslosigkeit betroffen sind, haben sich die Ausschlussverhältnisse stark verändert. Hier geht es nicht um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern um die Vereinseitigung der Lebensführung, die beherrscht ist von Mehrfachexklusionen als Teufelskreis in der „Verkettung von Exklusion“ (Fuchs und Schneider 1995):

Ohne Arbeit kein Geld, ohne Geld keine Wohnung, ohne Wohnung keine Familie, ohne Familie keine Liebe, ohne Liebe kein starkes Selbst, ohne starkes Selbst keine Gesundheit, ohne Gesundheit keine Arbeit. Damit stünden wir wieder vor der Frage: wo anfangen?

Die kleinschrittige Fokussierung und Verknüpfung der Themen Gesundheit (Steigerung), Anerkennung (Beziehung), und Wohnung (Sicherheit) bzw. nachfolgende Verkettung von Inklusion könnte den oben skizzierten *Teufelskreis der Exklusion* sachte in einen *Engelskreis der Inklusion* transformieren.

Abbildung 1: Aussichtsreiche Unterbrechungspunkte von Exklusionsverkettungen bei von Langzeitwohnungslosigkeit/Obdachlosigkeit betroffenen Lebensführungen (eigene Darstellung).



12. Lebensführung ist auf Befähigung angewiesen

Lebensführung ist angewiesen nicht nur auf Güter oder Kommunikation, sondern auch auf die Entwicklung von Fähigkeiten. Hierfür sind wir auf entsprechend kompetente Interaktionspartner/innen genauso angewiesen wie auf Ressourcen,

in denen diese Interaktionen stattfinden und diese vorstrukturieren. Denken wir nur einmal an das so wichtige Verhältnis von Eltern und Kind, aus dem wir mit der sozialkonstruktivistischen Theoriebrille folgendes schließen:

Fähigkeiten bedingen sich immer wechselseitig. Sie sind das Ergebnis gemeinsam hervorgebrachter sozialer Konstellationen.

Nun sind die Fähigkeiten, nicht zu streiten, pünktlich oder nett zu sein, mit Geld auszukommen, auf seinen eigenen Wohnraum Wert zu legen und Verantwortung für seine Gesundheit übernehmen zu können, für so manche Leute sehr wertvoll. Wenn sich die Situationen und ihre Rahmenbedingungen verändern, sind diese Fähigkeiten nicht mehr in gleicher Weise nützlich und sie sollten vielleicht modifiziert werden. Zweifellos wäre es etwas seltsam, zu allen Leuten auf gleiche Weise nett sein zu wollen oder auf Konflikte gänzlich zu verzichten.

Und in manchen Lebenslagen und Lebenssituation kann es sinnvoll sein, den eigenen Wohnraum aufzugeben, zum Beispiel wenn er nicht mehr finanzierbar, physisch unsicher, schwermütig machend oder nicht mehr lebenswert geworden ist. Unterscheidungen wie bewusst oder unbewusst, aus freien Stücken oder nicht, grob fahrlässig oder zielgerichtet, sind hier nicht hilfreich. Mit Respekt vor dem Handlungssinn von Individuen und ihren Familien haben wir anzuerkennen, dass diese in bestimmten Situationen so und nicht anders gehandelt haben, insofern ihnen andere Fähigkeiten ihrer Gestaltung und mentale oder soziale Ressourcen nicht zur Verfügung standen. Das mag die noch nicht bzw. nicht mehr nutzbare Fähigkeit sein, trotz Krisensituation über den Augenblick hinaus zu denken, die Fähigkeit, seine finanziellen Möglichkeiten realistischer einzuschätzen oder trotz widriger Umstände einfach einen klaren Kopf zu behalten.

13. Die gemeinsame Erzeugung von Metafähigkeiten der Lebensführung

Wir wollen zunächst festhalten, dass ein bestimmtes Verhalten in einer bestimmten Situation oder einem Kontext als Fähigkeit beschrieben wird, während in anderen Situationen bestimmte Fähigkeiten als nicht zur Verfügung stehend beobachtet werden (Grundmann 2008). Im letzteren Fall mag eine Modifikation der Fähigkeiten notwendig sein. Eine solche Modifikation erfolgt über *Metafähigkeiten*. Metafähigkeiten sind Fähigkeiten, die den Zugang zu neuen Fähigkeiten erschließen, z.B. sind Reflektieren, Zuordnen und Planen wichtige Metafähigkeiten.

Kochen ist beispielsweise eine Fähigkeit, Nahrungsmittel wohlschmeckend und bekömmlich zuzubereiten. Erziehen stellt die Fähigkeit dar, die Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern, zu unterstützen und zu begleiten. Small Talk mit den Schwiegereltern heißt, ein zwangloses und nettes Gespräch mit den Eltern

des Partners bzw. der Partnerin führen zu können. Einmal erlangten Wohnraum zu behalten heißt, Briefe zu öffnen, Hausordnungen zu befolgen, Zahlungsfristen zu beachten, seine Wohnung nicht zu Mülldeponie verkommen zu lassen. Dies stellen noch keine Metafähigkeiten dar.

Metafähigkeiten vermögen über einzelne Situationen des Kochens, der Erziehung oder der Beantwortung von Gläubigerschreiben hinauszugehen. Metafähigkeiten ordnen die eigenen Fähigkeiten in einem Spektrum von vorhandenen, wünschenswerten oder unbekanntenen Fähigkeiten an und, das ist entscheidend, verknüpfen sie mit dem eigenen Lebensentwurf.

„Wie gut kann ich eigentlich das, was ich mache? – Meine Freizeit gestalten, meine Gesundheit steigern, etwas Sinnvolles für andere wie für mich zugleich zu tun? – Welchen Stellenwert hat eigentlich dieses jeweilige Vermögen für mein Leben? – Welche Konsequenzen lassen sich daraus für mich ziehen? – Welche Risiken bin ich bereit einzugehen, um den Zugang zu neuen Fähigkeiten zu erlangen? – Welche könnten das sein? – Welche Sicherheiten gibt mir das aktuelle Bündel meiner Fähigkeiten?“

Durch diese zeitliche, soziale und sachliche Reflexion eigener Fähigkeiten entsteht bestenfalls *Selbstbefähigung als das Vermögen, die eigenen Fähigkeiten möglicherweise passend für eine wie immer vage Zukunft weiterzuentwickeln*. Und auch das bleibt in jeder Weise angewiesen auf passende Umwelten wie gesellschaftliche bzw. soziale Strukturen, z. B. formale und informelle Angebote Sozialer Arbeit.

Fähigkeiten sind nicht angeboren, sie werden sozial konstruiert und erworben. Wenn nie genügend Geld zur Verfügung stand, kann die Fähigkeit mit Geld umzugehen nicht erworben werden. Wer nie länger in einer Wohnung gewohnt hat, kann womöglich nur schwer eine feste Bindung an Wohnraum aufbauen. Wer regelmäßig keine Anerkennung seiner bzw. ihrer Fähigkeiten erlebt hat und ihrer bewusst ist, kann nur schwer einen Selbstwert aufbauen, der nicht von jedem Windstoß erschüttert wird. Und wer etwa in der Kindheit und Jugend keine anderen Lebensführungen und damit verbundene Fähigkeiten kennengelernt hat, kann die eigenen Fähigkeiten kaum relativieren, sozial reflektieren und mit Blick auf die Ambivalenz des eigenen Lebensentwurfes weiterentwickeln.

14. Fazit: Sinn ummünzen und Ambivalenz nutzen

Das Problem der Nichtverfügbarkeit von Wohnraum, der Sicherheit, Schutz und Möglichkeiten zur Regeneration bietet, konterkariert die Selbstbeschreibung einer „humanen und inklusiven“ Gesellschaft. Allerdings gibt es gute Gründe, auch inmitten betroffenen machenden Notlagen weiter mit *Kopf, Herz und Hand* als Sozialarbeiter zu agieren (so schon Pestalozzi, vgl. Dollinger 2006; Wirth und Kleve 2019).

Der Kopf beobachtet und nutzt Theorien, Methoden und Bezugswissenschaften Sozialer Arbeit, um Fälle selbstreflexiv zu bearbeiten und Hilfe-Systeme mitzugestalten. Das Herz sagt und zeigt uns die Richtung, in der unsere Energie fließt und die Hand gestaltet – Hand in Hand mit den NutzerInnen – die soziale Wirklichkeit, um Lebenschancen und -optionen zu sichern und bestenfalls zu vermehren. Nur in ihrer Kombination bilden Kopf, Herz und Hand ein fachlich hinreichendes Set an kognitiven und emotionalen Einstellungen: unsere „Haltung“. Eine postmoderne Haltung kann uns helfen, inmitten der Ambivalenzen der funktional differenzierten Lebensführung beruflich und beruflich besser zu balancieren. Das könnte bedeuten, dass wir Eindeutigkeiten überführen in Mehrdeutigkeit, Einstimmigkeit in Mehrstimmigkeit und Einseitigkeit in Zweiseitigkeit (ausführlich Wirth/Kleve 2019a).

Das Arbeitsmotto der Sozialen Arbeit mit von Wohnungslosigkeit Betroffenen mit einer solchen Haltung lautet demgemäß: vermeide nicht, sondern **nutze Ambivalenz und gestalte sie**. Zum Beispiel sind Hilfe und Kontrolle, Fürsorge und Überwachung, Erziehung und Bevormundung zwei Seiten ein und derselben Münze. Wenn wir Sinn ummünzen und Ambivalenzen nutzen können als konstruktive Mehrdeutigkeit, Alternativen, Möglichkeiten, Chancen und Optionen, tun wir als Profession und Disziplin eigentlich genau das, was das doppelte Mandat von uns abverlangt. Wir nehmen eine allparteilich sinnstiftende und dennoch unterschiedsreflexive Perspektive ein. Mit ihr können wir entwicklungsorientiert die allgegenwärtige Ambivalenz unseres Handelns einblenden und dadurch auf passendere Weise handeln und gegebenenfalls wieder handlungsfähig werden.

Denn Dinge zu tun, ist nicht schwer. Schwer ist es, gemeinsam die passende Herangehensweise zu finden und sie zusammen mit Kopf, Herz und Hand zu verwirklichen. Wenn wir hingegen die Lösung schon kennen, mit Blick auf die wir arbeiten, bevor wir beginnen, werden wir Teil des Problems.

Literatur

- Bommes, Michael; Scherr, Albert (2012): Soziologie der sozialen Arbeit: eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. 2. Aufl. München: Juventa.
- Dollinger, Bernd (Hg.) (2006): Klassiker der Pädagogik. Die Bildung der modernen Gesellschaft. Wiesbaden: VS.
- Freud, Sigmund (1916; 2004): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 13., unveränd. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fuchs, Peter; Schneider, Dietrich (1995): Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. In: *Soziale Systeme* (2), S. 203-224.
- Grundmann, Matthias (2008): Handlungsbefähigung – eine sozialisationstheoretische Perspektive. In: Hans U. Otto und Holger Ziegler (Hg.): *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: VS, S. 131-142.
- Hinz, Thomas; Auspurg, Katrin (2017): Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 387-406.

- Hubschmid, Tedy (1983): Der Wohnungsgrundriss – ein diagnostisches und therapeutisches Instrument in der Familientherapie. In: *Familiendynamik* 8 (3), S. 221-234.
- Kleve, Heiko (1999; 2007): Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialarbeitswissenschaft. 2. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Lambers, Helmut (2015): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 2., überarb. Aufl. Opladen: Budrich.
- Lambers, Helmut (2018): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich (utb Soziale Arbeit, 4985).
- Luhmann, Niklas (1973): Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: Hans-Uwe Otto und Siegfried Schneider (Hg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 1 – Kritische Texte zur Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Neuwied, Darmstadt: Luchterhand, S. 21-44.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Moreno, Jacob Levy (1953; 1974): *Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft*. Titel der amerikanischen Ausgabe: *Who shall survive?* Unter Mitarbeit von Grete A. Leutz. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Otto, Hans-Uwe; Schneider, Siegfried (Hg.) (1973): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 1 – Kritische Texte zur Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Neuwied, Darmstadt: Luchterhand.
- Paegelow, Claus (2006; 2009): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung in das Problemfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Neu bearb. und erg. Bremen: Paegelow.
- Rogers, Carl R. (1959; 2009): *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*. München: Reinhardt.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – ein Lehrbuch*. Bern: Haupt.
- Wirth, Jan V. (2014): *Die Lebensführung der Gesellschaft. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Heidelberg: Springer Research. Online verfügbar unter <http://opus.bsz-bw.de/phfr/volltexte/2013/430>.
- Wirth, Jan V.; Kleve, Heiko (2019): *Gespaltene Lebensführung. Alltägliche Zerreißproben in der postmodernen Gesellschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Leben. Lieben. Arbeiten: systemisch beraten).